

Uwe-Uffelmann-Preis 2014

*Preisträgerin: Jasmin Lehmann  
für ihre Magisterarbeit „Almanya – Willkommen in  
Deutschland. Das Erinnern an die türkische  
Arbeitsmigration“*



## Laudatio von Prof. Dr. Bettina Alavi

---

Die Arbeit von Frau Lehmann stellt eine **reife** Leistung da, in dem Sinne, dass in diese Magisterarbeit Wissen, Theorien, Fertigkeiten, Erfahrungen und Reflexionen ihres gesamten Studiums eingeflossen sind und anhand des Themas verarbeitet wurden.

Jasmin Lehmann untersucht, wie im Film „Almanya“ (Filmtrailer unter: <http://www.youtube.com/watch?v=digmd8YovT0> (aufgerufen 14.11.2014))

die Erinnerung an die türkische Arbeitsmigration konstruiert wird und wie diese Art der Erinnerung mit der gesellschaftspolitischen Gegenwart korrespondiert. Sie widmet sich demnach einer relativen Leerstelle der Forschung, nämlich der Frage nach der Ausbildung einer Erinnerungskultur im Kontext der türkischstämmigen Arbeitsmigration nach Deutschland.

Dieser Aufgabe stellt sie sich in einer konsequent interdisziplinären Herangehensweise: Frau Lehmann vermag es eindrucksvoll, theoretische Forschungszugänge der Sozial- und Gesellschaftswissenschaften (wie die Theorien zu Gedächtnis und Erinnerung von Halbwachs, Assmann, Welzer) mit Methoden der Filmanalyse (nämlich der systematischen Filmanalyse nach Helmut Korte und der Theorie des Erinnerungsfilms von Erll/Wodianka) zu verknüpfen und dadurch bisher vernachlässigte Aspekte des Filmes „Almanya“ besonders hervortreten zu lassen.

Der von Frau Lehmann verfolgte interdisziplinäre Zugang zur Erinnerungsthematik ist insbesondere auch deshalb sehr gut gelungen, weil er durch die Beleuchtung bzw. Inbezugnahme verschiedener fachwissenschaftlicher Facetten auf „Erinnern“ deutlich macht, dass in Deutschland weiterhin kein gemeinsames Verständnis von Erinnerungskultur zwischen den Einheimischen und den Zugewanderten existiert. Während die (türkischstämmigen) Filmemacherinnen auf sehr subtile Art und Weise unterschiedliche, z.T. ambivalente Positionen der Hauptfiguren herausarbeiten, aufzeigen, wie zwischen den jeweiligen Generationen Fragen der Zugehörigkeit ausgehandelt werden oder wie Identitäten konstruiert oder de-konstruiert werden, werfen nicht wenige Filmkritiker dem

Film vor, nicht mehr als eine harmlose Komödie zu sein. Frau Lehmann arbeitet heraus, dass die Filmemacherinnen die Erzählform des Changierens zwischen den Zeitebenen Gegenwart/Vergangenheit nutzen, wobei die komödiantischen Anteile der Vergangenheit Gewicht verleihen. Diese komödiantischen Anteile entstehen insbesondere durch die fremde Wahrnehmung der deutschen Umgebung (Ausruf: Die Deutschen gehen mit Riesenratten (=Dackel) spazieren) und thematisieren somit den Blick der Migranten auf die deutsche Aufnahmegesellschaft. Gerade dieser Perspektivwechsel ist den türkischstämmigen Filmemacherinnen wichtig, um den Erinnerungen der Migranten genügend Raum zu geben. An zentralen Filmsequenzen und Zitaten kann Frau Lehmann zeigen, wie die Filmemacherinnen das Thema angehen, nämlich nicht aus einem Defizitblick heraus, sondern aus der Perspektive des „Angekommenseins“ und „Heimischwerdens.“

Besonders hervorzuheben ist ebenfalls, wie gekonnt Frau Lehmann die mediale und öffentliche Rezeption des Films nachzeichnet, insbesondere die thematische Kontextualisierung des Filmes als ein Film über die Integration von Migranten, obwohl dies nicht ansatzweise der Intention der Filmemacherinnen entspricht. Denn in der öffentlichen Rezeption wird der Film häufig nicht wegen seiner filmischen Qualitäten, sondern primär aufgrund seiner Eignung als Beitrag zur Integrationsdebatte hervorgehoben. Frau Lehmann kann aber überzeugend herausarbeiten, dass die Filmemacherinnen mit dem Film die Forderung postulieren, dass die Erinnerungen der Arbeitsmigranten als wichtiges Kapitel der jüngeren Geschichte Eingang finden in das kulturelle Gedächtnis der Bundesrepublik.

Dies wäre keine Arbeit an einer pädagogischen Hochschule, wenn die Preisträgerin nicht abschließend didaktische Möglichkeiten des Films *Almanya* abgewägt hätte, indem sie zunächst die geschichtsdidaktische Kategorie Fremdverstehen auf theoretischer Basis konturiert und auf den Film bezieht. Den Zugang zum Film für Schüler/innen sieht sie über den Erzählmodus des Komischen und den Erzähltopos der Transkulturalität gegeben. Dazu kann sie Vorschläge machen, die an Filmsequenzen angedockt sind. Ziel ist es den Schüler/innen die Gelegenheit zu geben, sich Gedächtnis und Erinnerung anzunähern, um die Dynamik und das stetige Wachsen des kulturellen Gedächtnisses zu erkennen.

Lassen sie mich nach dieser Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit auch noch kurz auf die Basis dieser „reifen Leistung“ zu sprechen kommen, d.h. darauf eingehen, wie Frau Lehmann ihr Studium gestaltete und wie sie sich in das Fach Geschichte eingebracht hat. Denn letztendlich verfolgte sie in ihrer Magisterarbeit Themen, Fragestellungen, und Schwerpunkte, die sie durch ihr ganzes Studium begleiteten.

Aufgefallen ist sie mir schon in der „Einführung in die Geschichtswissenschaft“, wo sie als familiengeschichtliche Quellenarbeit anhand eines Dokumentes ihrer Mutter über Migration als Chance zur Emanzipation schrieb. Frau Lehmann begleitete mich anschließend durch viele Projekte, die auf der einen Seite sehr arbeitsintensiv waren, auf der anderen Seite aber eine freiere Art des Studiums ermöglichten. So war sie in der ersten Gruppe der Körper-Tutorinnen, die eine Schülergruppe der IGMH in Mannheim zum Landessieg mit dem Thema „Sepp Herberger – ein Held“ führte. Frau Lehmann wäre nicht Frau Lehmann, wenn sie nicht

die Ausbildung der 2. Gruppe im folgenden Wettbewerb als Lehrauftrag übernommen hätte. Hier entstand eine Arbeit in einer Förderschule, die mit einem Förderpreis ausgezeichnet wurde. Einen weiteren Lehrauftrag hatte sie zum Thema „Türkische Arbeitsmigration“ inne.

Unter den vielen gemeinsamen Projekten erinnere ich mich gerne an das Projekt in Krzyżowa (ehemals Kreisau): „Zwangsmigration europäisch erinnern“, wo polnische, tschechische und deutsche Studierende zusammen arbeiteten. Auch hier war Frau Lehmann dabei, arbeitete zum Thema Wrocław (ehemals Breslau) als europäischer Erinnerungsort für Zwangsmigration, war aber auch belastbar als Fahrerin bei der Rückfahrt mit einem Kleinbus, als die teilnehmenden Herren nach durchzechter Nacht nicht mehr dazu in der Lage waren. Polen widmete sie sich weiter in dem Seminar „Zum Umgang Polens mit der kommunistischen Vergangenheit“, das zusammen mit der Uni Landau und einer Osteuropawissenschaftlerin der Uni Heidelberg in einer Tagungsstätte der evangelischen Akademie in Landau stattfand. Dort arbeitete sie über „Jazz in Polen als Form der Systemkritik und Systemüberwindung“. Zumindest über den Jazz werden wir immer verbunden bleiben, da ihr Mann Jazzmusiker ist und wir uns schon auf diversesten Jazzkonzerten getroffen haben. Im Moment spielt ihre kleine Tochter Rosemarie das erste Saxophon, aber nach den Pfingstferien wird Frau Lehmann ihr Referendariat fortsetzen. Für den erfolgreichen Abschluss der Lehramtsausbildung wünsche ich schon jetzt einmal alles Gute!